

Von der Derascha zur Predigt: Angleichungen der deutsch-jüdischen Predigt in Stil und Sprache an die christliche Homiletik zu Beginn des 19. Jahrhunderts

von *Noam Hertig**

Ende des 18. Jahrhunderts begann für die deutschen Juden ein Prozess der Verbürgerlichung und Akkulturation auf verschiedenen Ebenen. Vorangetrieben wurde dieser Wandel durch generelle gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, aber auch – im Geiste des Humanismus und der Aufklärung – durch eine zunehmende Verbesserung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Juden in der deutschen Gesellschaft und ihren Zugang zur weltlichen Bildung.¹

Damit verknüpft waren Erwartungen an die Juden von aussen, sich als Gegenleistung für ihre Emanzipation durch die Auslöschung von Differenzen in Kleidung, Sprache und Sitten der deutschen Mehrheit anzugleichen.²

In diesem Kontext sprossen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Bestrebungen auf, bestimmte Elemente der jüdischen Religion zu reformieren, insbesondere in den Bereichen des sogenannten Zeremonialgesetzes und des Gottesdienstes. Dazu gehörte – in Bezug auf den Gottesdienst – nebst der Einführung von Synagogenordnungen, Orgeln, Chören und veränderten Gebetsbüchern auch die Einführung einer deutschsprachigen Predigt; schulgerecht und erbaulich nach christlichem Vorbild.³

Die Predigt in deutscher Sprache stellte ein Novum dar im jüdischen Gottesdienst, und was zuerst nur in einzelnen jüdischen Tempelvereinen begann, fand bald seinen Einzug in die allermeisten Synagogen Mittel- und Westeuropas verschiedener Ausrichtung.⁴

Vor dieser Entwicklung kannte das Judentum sehr wohl religiöse Vorträge, die *Deraschot* (Derascha, **השרד** im Singular), doch machten diese Deraschot keinen fixen Bestandteil des jüdischen Gottesdienstes aus und unterschieden sich sehr stark, formal wie inhaltlich, von dieser neuen Art der Predigt.⁵

In meinem Artikel möchte ich diese Entwicklung von der Derascha zur Predigt als Exemplum für sprachliche

*Noam Hertig lic. phil. (geb. 1984) promoviert bei Prof. Dr. Andreas Kilcher am Lehrstuhl für Literatur- und Kulturwissenschaft an der ETH Zürich. Daneben ist er als Rabbinatsbeauftragter in der jüdischen Gemeinde St. Gallen tätig und ist in diverse interreligiöse Projekte involviert.

Dieser Artikel wurde am 16.03.2012 im Rahmen der Tagung *Sprache der Assimilation* an der ETH Zürich als Vortrag gehalten und von Sabina Bossert redaktionell überarbeitet.

¹ Katz, Jacob (1972). *Emancipation and Assimilation, Studies in Modern Jewish History*. Gregg International Publishers Ltd. Westmead UK.

² Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PThe 65, Stuttgart. S. 15.

³ Brenner, Michael, Jersch-Wenzel, Stefi & Meyer, Michael A. (1996). *Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band II Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*. München: Beck.

⁴ Ebd.

⁵ Saperstein, Marc (1998): *Jewish Preaching, 1200-1800. An Anthology*. New Haven/London: YJS.

Assimilationsprozesse näher aufzeigen und analysieren.

Ich werde zuerst auf die traditionelle voremanzipatorische Derascha im Judentum eingehen. Dann mache ich den Sprung zur Entwicklung der christlichen, insbesondere der protestantischen Predigt und Homiletik, und versuche dann anhand ausgewählter Beispiele aufzuzeigen, wie sich die neue deutsche jüdische Predigt in Stil und Sprache von der christlichen Homiletik inspirieren liess und sich ihr anglich.

Danach gehe ich auf Reaktionen und Widerstände von aussen und innen ein und wie im Verlaufe des 19. Jahrhundert jüdische Prediger aus der konservativen und neo-orthodoxen Fraktion des deutschen Judentums eine Art Synthese aus Derascha und Predigt anstrebten.

1.1. Die jüdische Derascha

Als Erstes lohnt es sich, einen Blick auf die Etymologie der Wörter *Predigt* und *Derascha* zu werfen: Das deutsche Wort *Predigt* kommt vom lateinischen Wort *praedicatio*, das Verkündung bedeutet. Im christlichen Kontext meint dies die Verkündung des Evangeliums durch das Wort, durch die öffentliche Rede.

Das hebräische Wort für einen religiösen Vortrag, *Derascha*, leitet sich vom Stamm שרר ab, bzw. dem Verb שרר, was suchen, fragen, hinterfragen bedeutet.

Und bereits anhand der grundverschiedenen Etymologie lässt sich erkennen, wie die *fragende* Derascha sich in ihrem Wesen, in ihrem Selbstverständnis, stark von der *verkündenden* Predigt unterscheidet. Vielmehr als auf Verkündung liegt der Fokus bei der Derascha auf der Auslegung, der Befragung und Erklärung der heiligen Schriften.⁶

In der rabbinischen Literatur der Spätantike, im Midrasch sowie im Talmud, lassen sich zahlreiche überlieferte Deraschot auffinden, in hebräischer oder aramäischer Sprache, die Rabbiner und Gelehrte zu verschiedenen Anlässen hielten. In diesen Reden wurden Bibelstellen nach ganz bestimmten hermeneutischen Regeln kommentiert und ausgelegt, etwa durch die Diskussion und Lösung von Widersprüchen im Text, durch hin- und herargumentieren, häufig mit intertextuellen Bezügen und dem Rückgriff auf Buchstaben-Zahlen-Symbolik (Gematria) sowie assoziierte Erzählungen und Allegorien.⁷

Diese Tradition der Schrifterklärung in der Derascha wurde im Mittelalter und im Prinzip bis zur Moderne fortgesetzt. Es kamen mystische, kabbalistische Züge hinzu, wie etwa bei der Chassidismus-Bewegung im 18. Jahrhundert, die sich durch die Deraschot charismatischer *Maggidim*, Wanderprediger in Osteuropa, verbreitete. Ebenso war der sogenannte *Pilpul* beliebt, bei dem der Redner mit einer talmudischen Frage beginnt und das

⁶ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 70.

⁷ Daxelmüller, Christoph (1991): *Erzähler auf der Kanzel: Das Exemplum in jüdischen Predigten des 19. und 20. Jahrhunderts*. In: *Fabula* 32. S. 33-66.

Publikum in eine hektische Diskussion darüber verwickelt.⁸

Wichtig ist noch zu betonen, dass diese religiösen Vorträge im Gegensatz zur christlichen Predigt und neuen jüdischen Predigt des 19. Jahrhunderts keinen festen, regelmässigen Bestandteil des synagogalen Gottesdienstes ausmachten. Die mündliche Thoraauslegung fand vielmehr informell im Lehrhaus (im Beth-Midrash) oder während Sabbat- oder Festmahlzeiten zu Tische statt und weniger in der Synagoge selbst, die vielmehr für das Gebet bestimmt war.⁹

Wichtig ist auch, dass im deutschsprachigen Raum vor der Modernisierung des Judentums diese Deraschot ausschliesslich in hebräischer oder jiddischer Sprache gehalten wurden, nicht auf Hochdeutsch.¹⁰

Zudem gehörte das Halten der Derascha nicht zu den regelmässigen Aufgaben des Rabbiners, der vor dem Aufkommen der Reformen im 19. Jahrhundert primär als religiöser Richter, Talmudist, Gesetzesausleger diente und nicht wie ein protestantischer Pastor als Prediger und Seelsorger.¹¹

1.2. Die christliche Predigt

Und damit möchte ich nun den Sprung zum Christentum machen, zur christlichen Predigt. Wie schon erwähnt, bedeutet das Wort Predigt *Verkündigung* und meint die Verkündigung des christlichen Glaubens in Form einer Rede – eine Fortsetzung der Tradition der Predigten Jesu und seiner Aposteln.¹²

Mit der Reformation des Christentums im 16. Jahrhundert erlangte die Predigt eine zentrale Stellung in der Gottesdienstliturgie, und spätestens seit dem 18. Jahrhundert unter Einfluss des Pietismus und im Geiste der Aufklärung und später der Romantik begannen sich zunehmend protestantische Gelehrte wie Johann Lorentz von Mosheim (1693-1755), Georg Joachim Zollikhofer (1730-1788) sowie Friedrich Schleiermacher (1768-1834) der praktischen Theologie zu widmen und machten sich systematisch Gedanken darüber, wie eine gute, eine schöne Predigt in Stil, Sprache, Gliederung, Inhalt auszusehen hat.¹³

Es entstanden zahlreiche publizierte Homiletiken, also methodische Anleitungen, wie eine Predigt inhaltlich und formal nach den Regeln der Kunst vorbereitet, ausgearbeitet und gehalten werden soll, und so avancierte das Predigen zu einer Wissenschaft an sich.

Von einem guten Prediger wurde erwartet, dass er sich an diese vorgegebenen rhetorischen und poetischen

⁸ Saperstein, Marc (1998): *Jewish Preaching, 1200-1800. An Anthology*. New Haven/London: YJS.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Brenner, Michael, Jersch-Wenzel, Stefi & Meyer, Michael A. (1996). *Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band II Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*. München: Beck.

¹² z.B. Mk 13,10: „Und das Evangelium muss zuvor verkündigt werden unter alle Völker.“ oder Röm 10,17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Wort Gottes.“

¹³ Altmann, Alexander. (1964). *“The New Style of Preaching in Nineteenth-Century German Jewry.”* *Studies in Nineteenth-Century Intellectual Jewish Studies*. Cambridge, MA: Harvard. S. 65-116.

Regeln der *geistigen Beredsamkeit schulgerecht hält*. Er musste also rhetorisch überzeugen, beim Zuhörer Emotionen der Erbauung, der geistigen Erhebung auslösen und statt komplizierter Exegese oder scholastischer Dogmatik sollte er *ein* bestimmtes Thema von Anfang bis Schluss klar verfolgen.¹⁴

So gab es die festgesetzte Vorgabe der sogenannten Drei-Punkte-Rede¹⁵, in der der Prediger ein bestimmtes Thema oder einen Text nach einer kurzen Einleitung in drei Punkten erläutern, erklären und am Ende in einer zusammenfassenden Conclusio in einen aktuellen Bezug zum Alltag der Zuhörer bringen soll.

Im Gegensatz zu diesen homiletischen Entwicklungen in der evangelischen Theologie gab es bis Ende des 18. Jahrhunderts nahezu keine derartige wissenschaftliche Reflexion der jüdischen Derascha.¹⁶ Der Darschan, der Vortragende, hielt sich, wenn schon, vielmehr an die hermeneutischen Regeln der traditionellen Textauslegung, doch was die Vortragsweise, die Rhetorik anbelangt – das wurde eher implizit erlernt.

2. Die neue jüdische Predigt in deutscher Sprache: Angleichungen an die protestantische Homiletik zu Beginn des 19. Jahrhundert

Doch all dies änderte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der an Bedeutung gewinnenden Reform- und Haskalabewegung im Judentum. Für die jungen jüdischen Reformtheologen lag die bisherige hebräische bzw. jiddische Derascha in sprachlicher, formaler und stilistischer Hinsicht weit hinter den Qualitätskriterien der christlichen Homiletik zurück, stand ihr in nichts nahe.¹⁷ Die Derascha war in ihren Augen weder erbaulich, noch lehrte sie den Zuhörern etwas Wesentliches über die Religion; sie hielt sich an keine rhetorischen Regeln und war somit des verbesserten Gottesdienstes für deutsche Bürger der israelitischen Konfession nicht würdig.

Dieser Wunsch nach einer erbaulichen Predigt in deutscher Sprache mit liberaler, aufgeklärter Gesinnung kam auch zunehmend aus Kreisen akkultrierter, assimilierter Mitglieder der jüdischen Gemeinden,¹⁸ so etwa Heinrich Heine, der sich 1823 in einem Brief an Moses Moser über den orthodoxen Hamburger Rabbiner Isak Bernays beklagt:

*„Berneis habe ich predigen gehört, er ist ein Charlatan, keiner von den Juden versteht ihn, er will nichts und wird auch nie eine andere Rolle spielen.“*¹⁹

Anhand dieses Beispiels lässt sich erkennen, wie sich zwischen den Gemeinden und ihren Rabbinern eine

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 131/198.

¹⁶ Altmann, Alexander. (1964). *“The New Style of Preaching in Nineteenth-Century German Jewry.”* Studies in Nineteenth-Century Intellectual Jewish Studies. Cambridge, MA: Harvard. S. 68.

¹⁷ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 126.

¹⁸ Lässig, Simone (2004): *Jüdische Wege ins Bürgertum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 291-292.

¹⁹ Hirth, Friedrich (1848): Heinrich Heine. *Briefe*. Mainz. S. 71-72.

immer grössere Kluft eröffnete. Und notabene: Zu dieser Zeit hielt Rabbiner Bernays bereits seit zwei Jahren seine Deraschot auf Deutsch²⁰, doch sprach man – im weiteren Sinne – nicht mehr dieselbe Sprache, konnte einander nicht mehr verstehen, denn man verfügte nicht mehr über denselben Referenzrahmen. Der Rabbiner konnte nicht mehr voraussetzen, dass seine Gemeinde der hebräischen Sprache mächtig, in rabbinischer Literatur gebildet und an den Feinheiten der Halacha, des jüdischen Gesetzes, interessiert war.

Dies bildete somit die Geburtsstunde der neuen jüdischen Predigt in deutscher Sprache, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts versuchte, vorwiegend anhand der formalen Regeln der christlichen Homiletik mit den protestantischen und damit gesellschaftlich akzeptierten Kanzelreden mitzuhalten.

Die erste offizielle jüdische Predigt in deutscher Sprache wurde im Oktober 1808 vom Lehrer und Laienprediger Joseph Wolf (1762-1826) in Dessau²¹ gehalten zu Ehren der 50jährigen Herrschaft des Herzogs Leopold von Dessau. Diese Predigt wurde in der liberalen Zeitschrift Sulamith²² abgedruckt und Wolf erhielt dafür von David Fränkel grossen Beifall. Dabei betonte Fränkel immer wieder, dass es sich um eine *deutsche* Predigt handelte und sie wurde als bürgerliche Verbesserung und emanzipatorischer Fortschritt gefeiert.

Nach der ersten Predigt Wolfs begann sich diese neue Form jüdischer Predigt in deutscher Sprache immer stärker und in immer mehr Gemeinden im Rahmen der Gottesdienstreformen durchzusetzen.

Die bekanntesten jüdischen Reformprediger, die im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bekannt wurden, waren in Hamburg Gotthold Salomon (1784-1862) und Eduard Kley (1789-1867) und in Berlin der Begründer der Wissenschaft des Judentums Leopold Zunz (1794-1886). Diese Männer, alle drei Akademiker und jüdische Gelehrte im Geiste der Aufklärung, waren in ihren Gemeinden nicht als Rabbiner engagiert, sondern wirkten als Laienprediger.

Alexander Altmann zeigt in einigen seiner Studien, wie sich diese frühen jüdischen Reformprediger evangelische Homiletiken – mit aufklärerischen und romantischen Zügen – zum Vorbild nahmen und sich in Stil und Sprache weitgehend an ihnen orientierten.²³

Sie machten auch kein grosses Geheimnis daraus: So manche jüdische Prediger pflegten enge persönliche Kontakte zu ihren christlichen Mentoren.

Altmann beschreibt, wie etwa Gotthold Salomon und Josef Wolf während mehreren Jahren in nahem Kontakt zum evangelischen Pfarrer de Marées in Dessau standen, der ihnen die Homiletiken und Predigten christlicher Aufklärungstheologen vertraut machte.²⁴ De Marées habe ausserdem seinen jüdischen Protégés

²⁰ Volkov, Shulamit (1990): Die Juden in Deutschland 1780-1918 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 16) München 1990. S. 26.

²¹ Dessau ist der Geburtsort Moses Mendelsohns und gemäss Simone Lässig (2004, siehe oben) eine Gemeinde, die anfangs des 19. Jahrhunderts neben Berlin und Hamburg als „*Schrittmacher der innerjüdischen Modernisierung anzusehen ist*“.

²² Fränkel, David: In Sulamith, 2. Jg. (1808), Bd. 1. S. 276-285.

²³ Altmann, Alexander: Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland: Leopold Zunz als Prediger. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 6 (1). 1961. 3.

²⁴ Ebd. S. 69.

gelegentlich beim Predigen aufmerksam zugehört und ihre mehr oder weniger schulgerechte Rhetorik kritisch beurteilt.

Gotthold Salomon sei zudem (auch wenn er es abtritt) sehr stark vom evangelischen Prediger Johann Dräseke beeinflusst worden und so nannte man ihn, wie Meyer Kayserling bemerkt, nicht selten den *jüdische Dräseke*, dem es gelang „*die Gefühle mächtig anzuregen und zu fesseln.*“²⁵

Hier klingt sehr stark die zu dieser Epoche populäre christliche Theologie der Romantik bzw. Gemüthsologie an, die den Hauptzweck der Predigt darin erkannte, mit erbaulichen, warmen, charismatischen Worten, Tränen, Rührung und Begeisterung bei den Zuhörern auszulösen, um damit das innewohnende religiöse Gefühl in den Herzen anzuregen.²⁶

Ebenso liessen sich einige jüdische Prediger, insbesondere Leopold Zunz, von der Homiletik des evangelischen Predigt-Virtuosen Friedrich Schleiermacher beeinflussen.²⁷ Schleiermacher habe laut einigen Quellen die jüdischen Reformgottesdienste in Berlin besucht und den jüdischen Predigt-Novizen hilfreiche Anweisungen in ihrer neuen Disziplin des Predigens erteilt.²⁸

Den jungen, jüdischen Predigern lag sehr viel daran, ihre Reden durch die schriftliche Publikation einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.²⁹ Zum einen stellte die Veröffentlichung von Predigtsammlungen eine gängige Praxis bei christlichen Amtskollegen dar. Zum anderen sollten diese publizierten Kanzelreden als Musterbeispiele, als Inspiration für andere jüdische Gemeinden dienen und darüber hinaus als apologetische Verteidigung gegenüber christlichen Kritikern, um zu zeigen, dass auch Juden imstande seien, erbauliche, schulgerechte Predigten auf hohem Niveau zu entwerfen.³⁰

Blättert man in den gedruckten jüdischen Predigtsammlungen erkennt man bereits am Format, an der Gliederung und an den Predigtiteln im Inhaltsverzeichnis, wie hier christliche Predigtpublikationen als Modelle dienten, wie an den folgenden Beispielen klar ersichtlich ist.

²⁵ Kayserling, Meyer (1870): *Bibliothek jüdischer Kanzelredner, Bd. 1*. Berlin: Julius Springer (S. 154). Hier der ganze Abschnitt: „*So sehr er [Salomon] auch gegen diesen Vergleich protestierte und in der Homiletik seinen eigenen Weg verfolgte, so hat er doch die Ähnlichkeit mit [Dräseke] ihm, dass er [dessen] Sprache und Ausdruck vollkommen in seiner Gewalt hatte und die Gefühle mächtig anregte und fesselte. Das liebliche Wort quoll ihm aus dem Herzen und fand seinen Eingang wieder in die Herzen.*“

²⁶ Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PThE 65, Stuttgart.

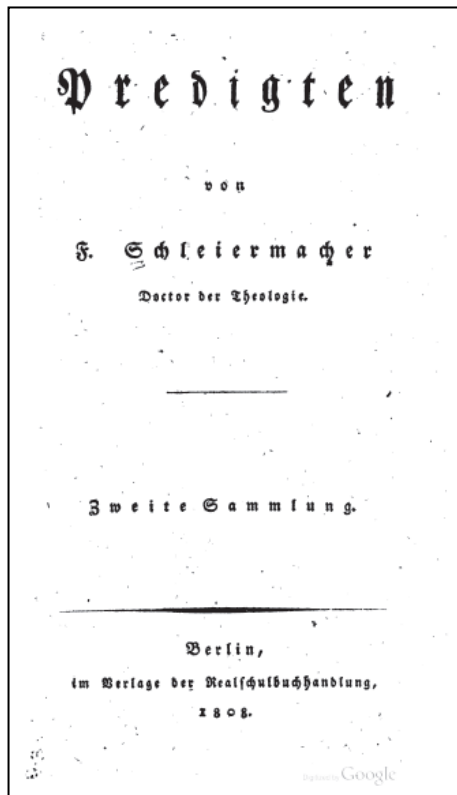
²⁷ Ebd. Laut Bieler liessen sich auch direkte wörtliche Zitate Schleiermachers in Zunz' Predigten finden.

²⁸ Altmann, Alexander. (1964). *“The New Style of Preaching in Nineteenth-Century German Jewry.”* Studies in Nineteenth-Century Intellectual Jewish Studies. Cambridge, MA: Harvard. S. 73.

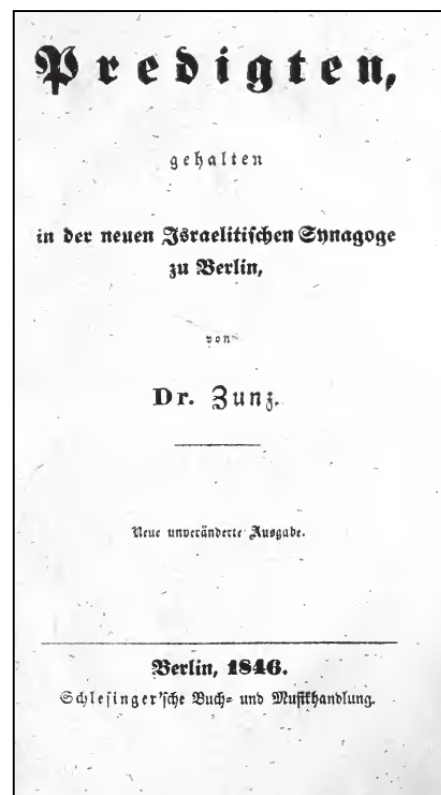
²⁹ Lässig, Simone (2004): *Jüdische Wege ins Bürgertum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 298.

³⁰ Ebd. S. 294.

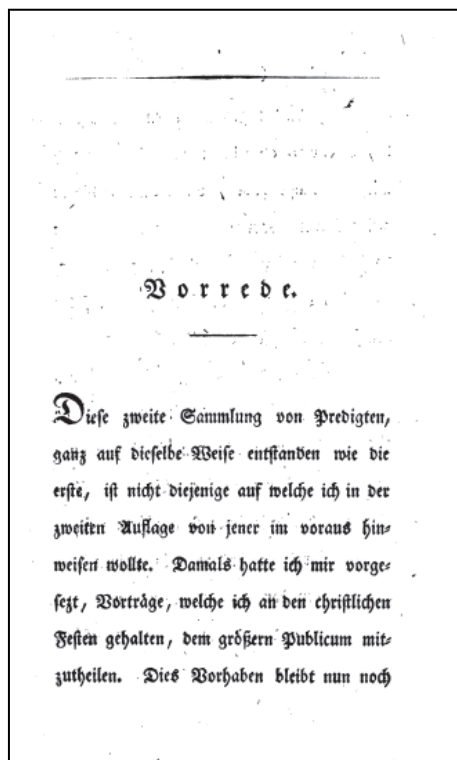
Friedrich Schleiermacher (1808)



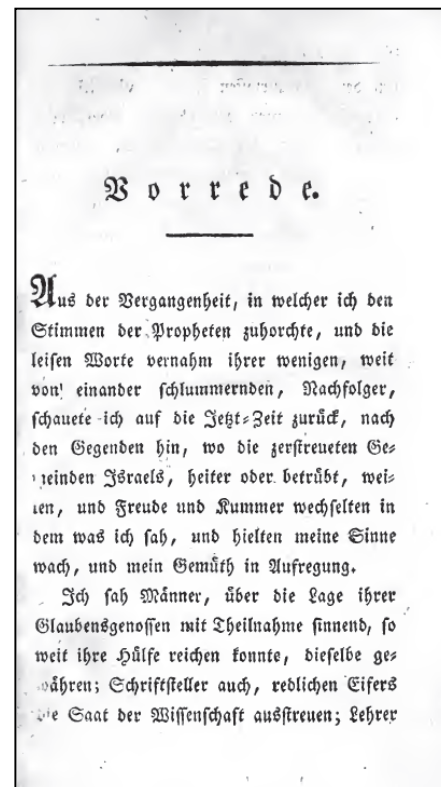
Leopold Zunz (1823 / 1846)



Friedrich Schleiermacher (1808)



Leopold Zunz (1823 / 1846)



Friedrich Schleiermacher (1808)

Leopold Zunz (1823 / 1846)

I n h a l t.

	Seite.
I. Wie wir die Verschiedenheit der Geistesgaben zu betrachten haben. Erste Predigt nach Eröffnung des akademischen Gottesdienstes	1
II. Daß wir nicht Knechte Gottes sein sollen, sondern Freunde	29
III. Wie sehr es die Würde des Menschen erhöht, wenn er mit ganzer Seele an der bürgerlichen Vereinnigung hängt, der er angehört	53
IV. Daß überall Friede ist im Reiche Gottes	79
V. Ueber die Benutzung öffentlicher Unglücksfälle	98
VI. Daß die letzten Zeiten nicht schlechter sind, als die vorigen. Am letzten Sonntage des Jahres 1806.	123
VII. Was wir fürchten sollen und was nicht. Am Neujahrstage 1807.	147

I n h a l t.

	Seite.
I. Begeisterung	3
II. Selbsterkenntniß	15
III. Der innere Reichthum	28
IV. Familien-Eintracht	40
V. Die Einheit Gottes	53
VI. Schmerz über das Geliebte	66
VII. Freiheit	78
VIII. Dankgebet	91
IX. Wahre Volkswürde	103
X. Unser Leben eine Vorbereitung	117
XI. Die Seinen nicht zu verlassen	129
XII. Gesellschaftliche Verläumdung	143
XIII. Der Blick in die Vergangenheit	155
XIV. Der Blick in die Zukunft	171
XV. Unglückseligkeit	183
XVI. Das Reich Gottes	196

Friedrich Schleiermacher (1808)

Leopold Zunz (1823 / 1846)

I.

Wie wir die Verschiedenheit der Geistesgaben zu betrachten haben.

Erste Predigt nach Eröffnung des akademischen Gottesdienstes.

Wie überhaupt das geistige Leben des Menschen damit beginnt, daß er, aufgeführt aus jenem niederen Dasein, welches die Schrift so oft unter dem Bilde des Schlafes darstellt, zur Besinnung kommt, und die Augen des Geistes eröffnend sich und die Welt in einem höheren vorhin ungelannten Lichte betrachtet: so kann auch in jedes neue Gebiet des Lebens der Mensch nur dann auf eine Gottwohlgefällige Weise eintreten, wenn er es gleich mit dem Geiste des Christenthums durchdringt und behandelt. Dieses nun gilt gewiß für uns Alle auch von dem Bunde der gemeinschaftlichen Erbauung, den wir nur eben errichtet haben. Nicht meine ich, als sollten die Einzelnen unter uns erst jetzt zu dem Bewußtsein gelangen, daß sie dem geistigen Leben überhaupt angehören, und

Zweite Samml. 4

I.

Begeisterung.

Herr alles Fleisches und aller Geister! Du hast dem Staube einen himmlischen Odem eingehaucht, daß er in seinem Erdenleben des göttlichen Ursprungs nicht vergesse. O eröhne unser Auge, auf daß es die Nacht der Sinnlichkeit durchdringe, den Himmel und deine Größe schaue, und angestrahlt von deinem Throne, wieder hienieden zurückkehre, ein Spiegel göttlicher Tugend, Amen! —

Als auf Gottes Befehl, Moses in der Wüste siebzig Männer aus den Ältesten der Israeliten erlesen, daß sie ihm helfen das Volk regieren, und er sie um das heilige Zelt versammelt hatte, da — so fährt die Schrift im diesmaligen Wochenabschnitt 4 Moses 11, 25 — 29 fort — da ließ der Ewige sich in einer Wolke herab, redete mit ihm, sonderte von dem Geiste, der auf ihn, und gab ihn auf die siebzig Ältesten; und als der Geist auf ihnen ruhete, weisagten sie und hörten nicht auf.

Und es waren zwei Männer im Lager geblieben, der Name des einen, Eldad, der Name des zweiten, Medad; auch auf ihnen ruhete der Geist, sie

Diese Gegenüberstellung der 1808 publizierten Predigten Friedrich Schleiermachers³¹ mit denen von Leopold Zunz aus dem Jahr 1823, die vorliegende Ausgabe aus 1846³², lässt erkennen, wie sich Zunz weitgehend an Schleiermacher orientiert.

Es ist zwar auf diesen Bildern nicht zu erkennen, aber Zunz übernahm – wie die allermeisten deutschen jüdischen Prediger des 19. Jahrhunderts – ebenfalls eins zu eins das bereits erwähnte christliche Format der Drei-Punkte-Predigt, mit dem Amen am Ende sowie gelegentlich mit einem einstimmenden deutschen Gebet zu Beginn.

Und so kommt Alexander Altmann zum Schluss, dass abgesehen von den Zitaten aus dem neuen Testament und der Christologie es sehr schwer sei, die jüdischen und christlichen Predigten des frühen 19. Jahrhunderts auseinanderzuhalten, die Sprache sei exakt dieselbe!³³

Jüdische Prediger wie Zunz und Salomon verwendeten eine universelle, abstrakte Sprache, predigten *über* Religion und Moral beinahe ohne Verweise auf die rabbinischen Erzählungen, weder auf den Talmud noch auf den Midrasch, geschweige denn auf die mystische Kabbalah.³⁴

Wenn überhaupt, dann zitierten sie aus dem Tanach auf Deutsch bzw. aus dem mit Christen geteilten Alten Testament.³⁵

Damit wird auch ersichtlich, wie neben den rein figuralen, rhetorischen Aspekten der Sprache auch inhaltlich die neuen jüdischen Predigten durch bestimmte Begrifflichkeiten und Topoi bestimmt waren, die dem Christentum, insbesondere der Aufklärungstheologie, entlehnt sind.

Begriffe wie das Wort Predigt selbst oder heilige Andacht, heilige Mission, Reich Gottes, Erbauung, sind christliche Konzepte, die in jüdischen Predigten regelmässig Einzug fanden – auch typische Gegenüberstellungen wie echte Frömmigkeit, wahre Religiosität versus Scheinheiligkeit, äussere Frömmigkeit; wahrer Glaube versus Un- und Aberglaube; Sittlichkeit versus Sinnlichkeit; Pflichterfüllung, Arbeit versus Müssiggang und Trägheit.³⁶

Somit verstand sich die neue jüdische Predigt als Verkündung der universalen Wahrheiten der Vernunftreligion, als Belehrung der allgemeingültigen Moral, dem Sittengesetz, das Juden und Christen

³¹ Schleiermacher, Friedrich (1808): *Predigten*. Berlin: Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

³² Zunz, Leopold (1846/1823): *Predigten, gehalten in der neuen Israelitischen Synagoge zu Berlin, Neue unveränderte Ausgabe*. Berlin: Schlesinger.

³³ Altmann, Alexander: Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland: Leopold Zunz als Prediger. In: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 6 (1). 1961. 3. S. 14-15.

³⁴ Ebd.

³⁵ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 126.

³⁶ Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PThE 65, Stuttgart. S. 171.

miteinander verbindet. Analog zu christlichen Aufklärungstheologen wie Mosheim und Zollikhofer sprachen auch jüdische Prediger abstrakt, universal von *der* Religion und verfolgten das Ziel, in ihren Predigten – wie Altmann treffend beschreibt – „dem Unglauben ein Bild der wahren Religion vorzuhalten und zugleich dem ‚Aberglauben‘ der ‚Altfrommen‘ eine ‚geläuterte‘ Form des Judentums entgegenzustellen.“³⁷

3. Rezeption und Kritik (ausser- und innerjüdisch)

Doch diese jüdische Übernahme und Angleichung an die christliche Homiletik und Predigtsprache löste auf christlicher Seite gemischte Reaktionen aus. Auf der einen Seite erhielten die neuen jüdischen Prediger, wie zuvor erwähnt, Unterstützung oder sogar Training von christlichen Theologen. Doch auf der anderen Seite mussten sich die jüdischen Prediger auch immer wieder von aussen den Vorwurf der Imitation gefallen lassen.

Alexander Altmann bringt dazu einige Beispiele:

So lautete etwa die Aussage des Leipziger Theologen Ernst Gotthelf Gersdorf über den jüdischen Prediger Salomon Plessner: „Hier habe man wiederum einen christlichen Prediger in Israelitischem Gewande vor sich, wie es heutzutage mehrere gebe.“³⁸

Auch der evangelische Homiletiker Christian Palmer kritisierte: „Was von homiletischen Producten jüdischer Theologen bis jetzt an die Öffentlichkeit gelangt ist, hat freilich für den christlichen Prediger wenig Instructives, da nicht ein originaljüdischer, alttestamentlicher Geist, sondern vorzugsweise das Reformjudentum darin zu vernehmen ist.“³⁹

Kurz: Die Juden imitieren die Christen nur, können nichts Eigenes hervorbringen, lautet die Kritik. Darüber hinaus bestand, laut Altmann, Unverständnis darüber, weshalb überhaupt gewisse Juden sich darum bemühten, ihre Religion durch Anpassungen und Angleichungen zu reformieren, anstatt es sich einfacher zu machen und doch gleich zum Christentum zu konvertieren.⁴⁰

Kritik an der neuen jüdischen Predigt in deutscher Sprache kam auch aus traditionellen Kreisen innerhalb des Judentums. Dabei war die deutsche Sprache per se in Bezug auf die Predigt weniger das Problem, denn im Gegensatz zum Gebet, das nach orthodoxem Gesetzesverständnis zwingend hebräisch bleiben musste, gab es

³⁷ Altmann, Alexander: Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland: Leopold Zunz als Prediger. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 6 (1). 1961. 3. S. 15.

³⁸ Gersdorf, Ernst Gotthelf (1836). *Repertorium der gesamten deutschen Literatur*. Bd. 9:6, 521. Leipzig.

³⁹ Palmer, Christian (1842): *Evangelische Homiletik*. Stuttgart.

⁴⁰ Altmann, Alexander. (1964). „*The New Style of Preaching in Nineteenth-Century German Jewry*.“ Studies in Nineteenth-Century Intellectual Jewish Studies. Cambridge, MA: Harvard. (S. 75). Altmann zitiert beispielsweise dazu den evangelischen Theologen Ludwig August Kähler (1841): „*Warum kommt Ihr, welche der Sonnenstrahl der Bildung aus dem gefrorenen Boden des positiven Judenthums herausgezogen hat, nicht lieber zu uns, und wurzelt bei uns im offenen und warmen Geistesboden ein, statt Euch selbst mit Versuchen der positiven Wiederbelebung (...) zu täuschen?*“.

für die Derascha keine festgesetzte sprachliche Regelung.⁴¹ Und ausserdem: Mitte des 19. Jahrhunderts predigten auch die meisten neo-orthodoxen und konservativen Rabbiner bereits auf Hochdeutsch.⁴²

Vielmehr beinhaltete die Kritik – analog zu den bereits erwähnten christlichen Skeptikern – den Vorwurf, die neuen jüdischen Predigten seien bloss eine Imitation der christlichen und hätten ihr jüdisches Element gänzlich verloren.

So zieht 1839 der gemässigte Reformrabbiner und Publizist Ludwig Phillipson folgendes Fazit, nämlich: „*dass die israelitischen Prediger die öfter bis zur Caricatur getriebene Nachahmung christlicher Formeln und Formen aufgeben und israelitisch predigen sollten.*“⁴³

Was meint Phillipson hier mit israelitisch predigen? Zurück zur Derascha? Wohl kaum vollständig, denn auch den Traditionalisten war natürlich die Tatsache unverkennbar, dass sich das deutsche Judentum innert Jahrzehnten von Grund auf veränderte, modernisierte und verbürgerlichte und sich hauptsächlich auf Hochdeutsch ausdrückte. In diesem Kontext versuchten Vertreter des konservativen und neo-orthodoxen Lagers somit nicht einfach ganz zur Derascha zurück zu kehren, sondern vielmehr eine hegelianische Synthese zu finden zwischen der neuen, christlich beeinflussten Predigtform und der traditionellen jüdischen Derascha.⁴⁴

Bei dieser Synthese ging es primär darum, wie Andrea Bieler sagt, „*die eigene Stimme, die eigene jüdische Identität zu finden, die Traditionstreue mit der Moderne, mit der Emanzipation verbindet.*“⁴⁵ Diese Synthese äusserte sich darin, dass wieder in stärkerem Masse die rabbinische Quellen, der Talmud und Midrasch ins Zentrum der Predigten rückten.

Als stellvertretend für den Versuch, die alte Derascha in die neue deutsche Predigt zu integrieren, können hier die Wiener Prediger Isaak Noah Mannheimer sowie sein Nachfolger Adolf Jellinek angeführt werden.

So erklärte Mannheimer bereits 1834 im Vorwort zu seinen gottesdienstlichen Vorträgen:

„*Zwar sollen und dürfen wir nie vergessen, dass wir als Schüler und Jünger, als Neulinge in der Kunst, die wir erst seit Kurzem betreiben, von den [christlichen] Meistern der Kunst gar Vieles lernen können (...); dürfen aber auch das nie vergessen, das wir im Heiligthume Gottes auf **eigenem** Grund und Boden stehen, und von unsern Vätern einen Schatz empfangen haben, den wir zu wahren von Gott berufen sind. Es wäre **Verrath** an uns und unserm Volke, an Gott und der ewigen Wahrheit, so wir, wie es so Manche in der Art haben, mit einem Federzuge die ganze Vergangenheit (...) wegstreichen wollten, um von heute ein neues Leben anzufangen, das mit dem Gestern und Ehedem in keinem weiteren Zusammenhange, in keiner weiteren Verbindung steht. (...) Wer*

⁴¹ Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PTHe 65, Stuttgart. S. 177.

⁴² Brenner, Michael, Jersch-Wenzel, Stefi & Meyer, Michael A. (1996). *Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band II Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*. München: Beck.

⁴³ Phillipson, Ludwig: *Homiletische Literatur*, in Allgemeine Zeitung des Judentums 3. Jg., Nr. 97, 09.11.1839, (S. 585.)

⁴⁴ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 139.

⁴⁵ Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PTHe 65, Stuttgart. S. 177.

dem eigenen schaffenden Geiste was zumutet, dem wird er seine Kraft nicht versagen, und der braucht keine Behelfe und keine Täuschungen der Kunst.“⁴⁶

Die Botschaft Mannheimers ist klar: Wir Juden können in Bezug auf das Predigen von den Christen vieles lernen, müssen uns aber gleichzeitig von der christlichen Vormundschaft, von den rhetorischen, formalen Zwängen der Homiletik befreien und der jüdische Charakter, d.h. die klassische traditionelle Textexegese, die kreative Auslegung usw., muss wieder an Bedeutung gewinnen.

Bei der Kritik aus dem konservativen und orthodoxen Lager klinge laut Alexander Deeg ebenfalls eine Hinterfragung der „Kern-Schale Hermeneutik“ bzw. „Form-Inhalt“-Dualismus der frühen jüdischen Reform an.⁴⁷ Dieser Dualismus beinhalte die Ansicht, dass in Bezug auf die jüdische Religion eine Veränderung der Form, der Zeremonien möglich sei, ohne gleichzeitig den Inhalt, das Wesen, die Substanz des Glaubens zu tangieren. Dadurch rechtfertigten liberale jüdische Denker ihre ästhetischen, formalen Reformen wie beispielsweise die Übernahme der christlichen Predigtweise in Stil und Sprache, denn die neuen Formen rütteln nicht an den universalen Inhalten der Religion, sind nicht wesensbestimmend.

Doch genau dieser Punkt wurde von den Traditionalisten stark zurückgewiesen, allen voran vom Anführer der jüdischen Neo-Orthodoxie Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808-1888), der eine Trennung von Form und Inhalt im Judentum für unmöglich erklärte, denn eine Veränderung der Form bringe zwingend eine Änderung des Inhaltes mit sich.⁴⁸ Die wahre Essenz der Religion könne man nicht abstrahieren, sondern man finde sie nur integriert im originaljüdischen Referenzrahmen, innerhalb der jüdischen Sprachform, determiniert durch das unveränderbare Thoragesetz.

Zusammenfassung und Ausblick

In meinem Artikel habe ich aufgezeigt, wie die Entwicklung von der Derascha zur Predigt insbesondere durch die protestantische Predigt und Homiletik beeinflusst wurde. Die jüdische Derascha, die anders als die verkündigende Predigt vorerst in Bezug auf Stil, Sprache, Gliederung und Inhalt wenig reglementiert war, passte sich im Laufe der Haskalabewegung im Judentum immer mehr an christliche Predigten an; Exponenten des Judentums orientierten sich dabei explizit an christlichen Vorbildern, wie beispielsweise am Vergleich der Predigten von Friedrich Schleiermacher mit denjenigen von Leopold Zunz zu sehen ist. Dass diese Veränderungen nicht ohne Kritik anher gingen, beweisen negative Reaktionen – sowohl von christlicher als auch von jüdischer Seite. Die Integration von Elementen der Derascha in die moderne Predigt bildete für deutschsprachige Rabbiner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (analog zum Synagogenbau im maurischen

⁴⁶ Mannheimer, Isaak Noah (1835): *Gottesdienstliche Vorträge über die Wochenabschnitte des Jahres, gehalten im Israelitischen Bethause zu Wien*. Wien: Carl Gerold. S. VII-VIII.

⁴⁷ Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S.146-147.

⁴⁸ zit. nach Deeg (2006): Hirsch: *Gesammelte Schriften* Bd. 1, Frankfurt a. M. S .81.

Stil) eine Möglichkeit der Vereinbarung von Akkulturation und Traditionstreue. Mit ihrem Zusammenwirken didaktischer, poetologischer und rhetorischer Verfahren bildete die Predigt ein wichtiges, aussagekräftiges Medium um zentrale religiöse und bürgerliche Ideale und Normen in kompakter, verdichteter Weise massentauglich zu kommunizieren. Dennoch sind bisher beinahe keine Studien vorhanden, welche die deutsch-jüdischen Predigttexte im Kontext aktueller Diskurse und Kontroversen untersucht. Dieses Feld bleibt damit, wie generell die Forschung zur jüdischen Homiletik ein noch offenes Forschungsdesiderat innerhalb der jüdischen Studien.

Bibliographie

- Altmann, Alexander: Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland: Leopold Zunz als Prediger. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 6 (1). 1961. 3.
- Altmann, Alexander. (1964). *“The New Style of Preaching in Nineteenth-Century German Jewry.”* Studies in Nineteenth-Century Intellectual Jewish Studies. Cambridge, MA: Harvard. (S. 65-116)
- Bieler, Andrea. (2003). *Die Sehnsucht nach dem Verlorenen Himmel. Jüdische und christliche Reflexionen zu Gottesdienstreform und Predigtkultur im 19. Jahrhundert*, PTHe 65, Stuttgart.
- Brenner, Michael, Jersch-Wenzel, Stefi & Meyer, Michael A. (1996). *Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band II Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*. München: Beck.
- Daxelmüller, Christoph (1991): *Erzähler auf der Kanzel: Das Exemplum in jüdischen Predigten des 19. und 20. Jahrhunderts*. In: Fabula 32. S. 33-66.
- Deeg, Alexander (2006). *Predigt und Derascha: Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gersdorf, Ernst Gotthelf (1836). *Repertorium der gesamten deutschen Literatur*. Bd. 9:6, 521. Leipzig.
- Hirth, Friedrich (1848): Heinrich Heine. *Briefe*. Mainz.
- Katz, Jacob (1972). *Emancipation and Assimilation, Studies in Modern Jewish History*. Gregg International Publishers Ltd. Westmead UK.
- Kaysersling, Meyer (1870): *Bibliothek jüdischer Kanzelredner, Bd. 1*. Berlin: Julius Springer
- Lässig, Simone (2004): *Jüdische Wege ins Bürgertum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mannheimer, Isaak Noah (1835): *Gottesdienstliche Vorträge über die Wochenabschnitte des Jahres, gehalten im Israelitischen Bethause zu Wien*. Wien: Carl Gerold. S. VII-VIII.
- Palmer, Christian (1842): *Evangelische Homiletik*. Stuttgart.
- Phillipson, Ludwig: *Homiletische Literatur*, in Allgemeine Zeitung des Judentums 3. Jg., Nr. 97, 09.11.1839. S. 585.
- Saperstein, Marc (1998): *Jewish Preaching, 1200-1800. An Anthology*. New Haven/London: YJS.
- Schleiermacher, Friedrich (1808): *Predigten*. Berlin: Im Verlage der Realschulbuchhandlung.
- Fränkel, David: In Sulamith, 2. Jg. (1808), Bd. 1. S. 276-285.

Volkov, Shulamit (1990): Die Juden in Deutschland 1780-1918 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 16)
München 1990. S. 26

Zunz, Leopold (1846/1823): *Predigten, gehalten in der neuen Israelitischen Synagoge zu Berlin, Neue unveränderte Ausgabe*. Berlin: Schlesinger.